Wolhynien

Bekanntlich sind unsere deutschen Kolonisten zerstreut in allen Winkeln Rußlands. Gibt es doch zahlreiche deutsche Ansiedlungen im Süden (in Taurien, Bessarabien, Cherson, Jekaterinoslaw), im Kaukasus, an der Wolga, am Ural (Ufa, Orenburg), selbst in Sibirien; außerdem, abgesehen von den einzelnen Ansiedlungen in Kleinrußland, den Ostsee-Provinzen u. a., haben wir eine Menge deutscher Kolonien im Südwestgebiet (Kiew, Podolien, Wolhynien). In Wolhynien allein sind annähernd 400 deutsche Dörfer.

In wirtschaftlicher Beziehung sind die rußländischen Kolonien sehr verschieden eingerichtet. Während an der Wolga und zum Teil im Kaukasus Parzellen- oder „Lappenwirtschaft“ existiert, haben die im Süden und Westen Chutor- oder Farmwirtschaft.

Die Wolhyn’schen Deutschen, von denen hier die Rede sein wird, sowie auch die übrigen dortigen Kolonisten, die Tschechen, haben ebenfalls alle Chutorwirtschaft. Die Dörfer selbst sind nach unsern Begriffen sehr klein: nur wenige Kolonien zählen 120—150 Wirte, — doch dehnen sie sich infolge ihrer wirtschaftlichen Einrichtung nicht selten auf 8—10 Werst in die Länge. Jeder Wirt hat nämlich seinen Wohnsitz auf dem Landstückchen, das er bearbeitet, ebenso wie die Mennoniten im Nowousenschen Kreise. Bei ihren kleinen Unbequemlichkeiten in bezug auf Schule und Kirche hat diese Wirtschaftseinrichtung den großen Vorzug, daß der Wirt sein Land gut bearbeiten und regelmäßig düngen kann, daß die Fahrzeuge nicht so rasch ruiniert werden durch Hin- und Herschleppen von Feld zu Feld, von Acker zu Acker, daß das Futter nicht zu grunde gehen oder 40—50 Werst weit geschleppt werden muß.

Gegründet wurden die Wolhyn’schen Kolonien hauptsächlich in der zweiten Hälfte des XIX. Jahrhunderts; nur einige Mennonitenkolonien wurden vor 100 Jahren angelegt. Doch die Mennoniten verließen Rußland, als im Jahre 1874 allgemeine Wehrpflicht eingeführt werden sollte, und zogen nach Amerika, indem sie ihr Besitztum an deutsche Kolonisten aus Polen verkauften. Die jetzigen Wolhyn’schen Deutschen stammen überhaupt aus Polen, denn während des letzten polnischen Aufstandes 1863 mußten die dortigen Kolonisten, deren Väter sich in den 60-er Jahren des XVIII. Jahrhunderts aus Deutschland dort angesiedelt hatten, haufenweise südwärts flüchten und sich in den Poless’schen Wäldern und Sümpfen niederlassen. Die Wolhyn’schen Barone und Fürsten nahmen unsere Pioniere mit Freuden auf und verpachteten ihnen das nötige Land, das unter Wäldern und Sümpfen lag, auf lange Termine und natürlich sehr billig, denn zur damaligen Zeit ging in Wolhynien das wenige gereinigte Land zu Spottpreisen. Nun begann die Pionieren-Arbeit in der bisher unzugänglichen Wildnis: Sümpfe wurden getrocknet, Wälder ausgerottet. Das war eine wahre Ägyptische Arbeit! Die Leute muhten sich quälen wie Lastpferde und dabei in Erdhütten wohnen, Hunger leiden und schreckliche epidemische Krankheiten durchmachen. Trotzdem brachten sie es durch Nüchternheit, Fleiß und Sparsamkeit bald dahin, daß sie sich anstatt der Hütten gemütliche Häuschen und Nebengebäude errichten konnten, denn das frischgereinigte Land brachte mit jedem

Jahre reichere Ernten. Die Gutsherren folgten dem lockenden Beispiel der Kolonisten: fällten Holz, trockneten Sümpfe und befaßten sich mit Landbau. Der Pachtpreis für den Morgen (— ½ Dessjatine), der vor kurzem unter 50 K. stand, erstieg bald die Höhe von einigen Rubeln.

Die Regierung fing unterdessen an, die Kolonisten stark zu verfolgen. Die Tschechen, die sich unterdessen auch angesiedelt hatten, mußten ihren Glauben lassen und sich der russischen (orthodoxen) Kirche anschließen, um nicht vom eigenen Lande und von Hans und Hof gejagt zu werden. Den Deutschen, die sich von den „Verrussern“ nicht einschüchtern ließen, wurde dafür das Recht genommen, das gepachtete Land auszukaufen. Unter Alexander III. wurde ein Gesetz verfaßt, das direkt auf die Kolonisten zu zielen schien, nämlich: man durfte nicht länger als auf 12 Jahre Land pachten. Jetzt atmeten unsere Fürsten leichter auf. Sie hätten das von den Kolonisten gereinigte und bebaute Land diesen schon längst gerne weggenommen und teurer verpachtet, denn die Preise hatten sich ja schon wiederholt verdoppelt. Die Kolonisten, deren Kontrakte noch für 20—30 Jahre galten, mußten um jeden Preis herausgeschmissen werden! Und dazu waren alle Mittel heilig. Die einen lockten den Kolonisten ihre Kontrakte betrügerisch aus den Händen und vernichteten dieselben; die anderen nahmen unter diesem oder jenem Vorwand das Pachtgeld zum Termin nicht an, damit der Kontrakt „verletzt“ wurde. Nun wurden die Kolonisten vor Gericht herumgeschleppt und schließlich, laut Beifügung des Gerichtes, von der Polizei aus ihren Wirtschaften herausgejagt. Und so mußte eine manche Kolonie alles im Stiche lassen und von neuem anfangen. Solche traurige Erfahrungen machten die Kolonisten ein bißchen vorsichtiger. Die meisten Pächter tragen nun ihre Pachtgelder nicht direkt, sondern durch den Friedensrichter ein.

Einzelnen Kolonien stand sehr oft die Gelegenheit in Aussicht, das gepachtete Land dem Besitzer abzukaufen, aber nur selten wollte es gelingen, Kaufrechte auszuwirken. Doch wo der Verkäufer ein Senator oder sonst eine hohe Person war, ging die Sache schließlich los . . .

In konfessioneller Hinsicht wurden die Kolonisten auch immer härter und härter gedrückt. So durften sogar die wenigen Eigentumskolonien keine Kirchen bauen; von den Pachtkolonien gar nicht zu reden! Das Rownoer Kirchspiel, z. B., das aus 43 Kolonien besteht, hat keine einzige Kirche . . . Die Schule wurde ebenso rücksichtslos verfolgt und energisch russifiziert.

Alles das erkannten und fühlten unsere Wolhynier sehr gut. Sie wußten, daß sie alle Bürgerpflichten (Wehr-, Steuer- und viele andere Pflichten) tragen und dafür weiter keine Bürgerrechte besitzen, als das Recht zum Zahlen und zum Schweigen. Aber wir sind ja Deutsche. Wenn es uns noch und noch so hart kommt, so beklagen wir uns nicht einmal am gehörigen Ort. Es wurde wohl manchmal im stillen ein bißchen vor sich hingebrummt, aber dabei blieb’s auch . . .

Doch als Rußland endlich anfing, seinen gräflichen Zustand zu erkennen und über gründliche Reformen nachzudenken, da waren es die Wolhynier, die sich durchaus empfindungsfähig erwiesen für die Lage der Dinge. Nach Veröffentlichung des Erlasses über die Glaubensfreiheit wurden hier sofort Kreuze auf den Bethäusern aufgestellt. Und sogleich nach der Erscheinung des Manifestes vom 17. Oktober

finden die Kolonisten an, Gemeindebeschlüsse (Petitionen) abzufertigen. In den Petitionen steht an erster Stelle die Bitte: Die Regierung möge den Pächtern das gepachtete Land jetzt selbst auskaufen und ohne Abzahlung; dann: freie Schule mit voller Berechtigung der Muttersprache u. s. w. Wenn alle Beschlüsse abgefaßt sind, soll eine Deputation nach Petersburg abgesandt werden, um die Petition gehörigen Ortes zu unterbreiten. Ein Teil der Wolhyn'schen Pastoren kam der Sache mit Zuneigung entgegen; die andern, im Gegenteil, weisen die Sache von sich, da sie in der Agrarfrage etwas Revolutionäres erblicken. Dessenungeachtet wird das gute Werk wohl zu Stande kommen.

P. Sinner.

Klemens, Nr. 15 vom 25. Januar 1906, S. 159-160.